

gen gewisse Erinnerungen in der Mordnacht in Ihnen wachhalten dürfte.“

Bergen schien diesen Einwurf zu überhören und betrachtete wieder mit scheinbar größtem Interesse sein Schachspiel, ohne von der Anwesenheit des Beamten weiter Notiz zu nehmen. — „Uebrigens,“ fuhr der Untersuchungsrichter fort, „ich kam, um Ihnen mitzuteilen, daß sich der Zustand von Fräulein Amberger bedenklich verschlimmert hat. Es ist trotz aller Bemühungen der Aerzte bisher nicht möglich gewesen, sie ins Bewußtsein zurückzurufen. — Ihr Ableben steht stündlich bevor; sie wird ins Jenseits hinübergehen, ohne daß ihr Mund uns ein Wort der Aufklärung über die furchtbare Tat gegeben hat.“

Bergen machte eine lässige Handbewegung, als ob er die Gedanken von seiner Stirn fortscheuchen wollte, dann sagte er leise: „Furchtbar! — in der Tat! — auch für mich, der ich seit einer Woche unter diesem schrecklichen Verdacht hier sitze.“

„van Bergen!“ fuhr der Untersuchungsrichter eindringlich und mit fast väterlicher Wärme fort; „es ist die Todesstunde Ingrid Ambergers, in der es mich zu Ihnen getrieben hat, jeden Augenblick kann aus der Klinik die telephonische Nachricht von ihrem Ableben kommen. Erleichtern Sie Ihr Gewissen, solange das Herz Ihres unglücklichen Opfers noch schlägt. Es kommt die Stunde, da Sie doch unter der Last Ihrer Schuld zusammenbrechen, und doppelt werden Sie dann daran zu tragen haben. Das Gehör des Menschen vermittelt dem noch nicht erkalteten Gehirn des Toten noch eine Zeitlang Botschaft aus dieser Welt. Kein Arzt vermag anzugeben, was im Hirn der unglücklichen Ingrid Amberger in diesen Minuten vorgeht, und ob nicht ein Wort der Reue, ein Schrei der Verzweiflung über Ihre unselige Tat dem armen Menschenkinde das Sterben leichter macht. Seien Sie ein Mann, van Bergen! Haben Sie den Mut zum Bekennen und den Mut zur Reue! Sagen Sie mir ein Wort — ich werde sofort an die Oberin der Klinik telephonieren und sie veranlassen, Ingrid Amberger Ihre Botschaft, Ihre Bitte zu übermitteln.“

Der Gefangene hatte mit scheinbarer Ruhe und unbeweglicher Miene dem Untersuchungsrichter zugehört, nun erhob er sich und sagte in hartem, heiserem Ton:

„Herr Staatsanwalt, meine Beziehungen zu Fräulein Amberger sind seit mehr denn einem halben Jahre erloschen. Ich bedauere aufrichtig das furchtbare Geschick, das sie ereilt hat, um so mehr, da es eine Frau betrifft, die mir im Leben einmal sehr nahe gestanden hat, aber ich glaube nicht, daß ich irgendwie zur Erleichterung der letzten Stunde

der Sterbenden etwas beitragen kann, wenn ich ein falsches Geständnis ablege und ihr übermitteln lasse, das, wenn es überhaupt noch an ihr Ohr dringt, nur angetan wäre, schwerste Verwirrung und Seelenqual über sie zu bringen.“

Hastig und erregt schritt der Gefangene in seiner Zelle auf und ab, die Hände auf dem Rücken und den Blick ins Leere gerichtet. — Der Untersuchungsrichter ließ ihn einige Minuten gewähren, Minuten, die van Bergen eine Ewigkeit dünkten — dann fragte er plötzlich unvermittelt: „van Bergen, glauben Sie an einen Gott?“

Der Angeredete fuhr aus seinem Sinnen auf, ein höhnisches Lächeln um seine Lippen. „Herr Staatsanwalt!“ erwiderte er scharf, „Sie werden nachgerade geschmacklos! Wollen Sie mir Konfirmandenunterricht erteilen? — Oder glauben Sie, mich mit Gott schrecken zu können, wie einen Schulbuben mit dem schwarzen Mann?! Ich denke doch, die Fassung, nach der ich einmal selig zu werden gedenke, könnte Ihnen völlig gleichgültig sein! Belästigen Sie mich doch bitte nicht mit pastoralen Angelegenheiten, sondern ...“

„Es ist meine Pflicht als Untersuchungsrichter“, unterbrach ihn der Beamte.

„Es ist Ihre Pflicht als Untersuchungsrichter, mich sobald als möglich, das heißt noch in dieser Stunde, auf freien Fuß zu setzen! Solange es eine Rechtsgeschichte gibt, ist wohl noch niemals ein Mensch so leichtfertig eines Mordes bezichtigt und ins Gefängnis geworfen worden, wie ich. Ingrid Amberger ist noch am vergangenen Mittwoch abend mit ihrem Hund auf der Straße gesehen worden, während ich selbst, wie durch einwandfreie Zeugen gerichtsnotorisch festgestellt worden ist, von Dienstag mittag bis Donnerstag abend überhaupt nicht in der Stadt anwesend war.“

„Sehr richtig!“ warf der Untersuchungsrichter kühl ein, „um sich ein Alibi zu beschaffen!“

van Bergen lachte auf. „Ein Alibi beschaffen?! Ein Alibi beschaffen?! Muß ich mir ein Alibi beschaffen für eine Tat, die begangen wurde, während ich Hunderte von Kilometern vom Tatort entfernt war!? Sagen Sie, Herr Staatsanwalt, glauben Sie an ein doppeltes Ich?“

„Ich glaube nicht an alle Wahrnehmungen von Zeugen,“ gab der Untersuchungsrichter ruhig zurück, „selbst wenn sie noch so glaubhaft und einwandfrei erscheinen; aber ich glaube, daß Sie, Wilhelm van Bergen, der Täter sind, der den Stoß gegen Ingrid Amberger geführt hat!“

Bergen machte eine Handbewegung, als ob er einem lästigen Besucher die Beendigung der Unterredung andeuten wollte. „Herr